

ERNST CHRISTIAN DRIEDGER

Wo der Zweite Weltkrieg begann: Der 1. September 1939 in Simonsdorf

Mein Vater, Burkhard Driedger, hat in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnen, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben. Er erzählt von glücklicher Kindheit und früher Jugend, dem Trauma von Flucht und Vertreibung, dem Ankommen in der Pfalz und der Verwurzelung in einer neuen Heimat. In den Aufzeichnungen findet sich Anekdotisches, es finden sich aber auch Momente, wo die große und gewaltsame Weltgeschichte in der Familien-Erzählung Raum ergreift. Einem solchen Moment möchte ich nachgehen und mit meinen eigenen Recherchen ergänzen. Es geht um den 1. September 1939, den Tag, an dem Polen von der Deutschen Wehrmacht überfallen wurde.

Burkhard Driedger wurde im Jahr 1930 als Sohn von Margarethe, geb. Harder, und Ernst Driedger im Freistaat Danzig geboren. Der Vater war Landwirt. Großvater und Urgroßvater waren Laienprediger in der Mennonitengemeinde Heubuden. Der elterliche Hof lag an der Bahnstrecke zwischen Marienburg und Dirschau, nahe bei Simonsdorf.



Der neunjährige Burkhard Driedger mit seinem jüngeren Bruder und seinen Eltern

Freistaat Danzig (Freie Stadt Danzig)

Der Freistaat Danzig entstand als Folge des 1. Weltkrieges. Im Versailler Vertrag von 1919 wurde bestimmt, dass nicht nur Elsass-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werden musste, sondern auch im Osten des Deutschen Reichs Gebiete an Polen abzutreten waren. Damit wurde für Polen ein Zugang zur Ostsee geschaffen („Korridor“). Ostpreußen blieb in einer Insellage weiterhin bei Deutschland. Danzig und das Umland wurden unter Aufsicht des Völkerbundes gestellt und erhielt als „Freistaat Danzig“ einen Sonderstatus. Die Hoheit über Zoll und Eisenbahn wurden dort vom polnischen Staat ausgeübt. Für die Bevölkerung des Freistaates Danzig, ganz überwiegend Deutsche, war dies problematisch, weil durch die neue Grenzziehung Zollschränken errichtet wurden, die die exportorientierte Industrie, das Handwerk und die Landwirtschaft einschränkten. Darüber hinaus wurde, insbesondere von den Mennoniten, als schmerzlich empfunden, dass durch die Grenzziehung die Kontakte und der Austausch mit anderen Gemeinden erheblich eingeschränkt wurden. Mennonitische Gemeinden sahen sich plötzlich durch polnische und deutsche sowie Grenzen des Freistaates voneinander getrennt.

Mennoniten in Westpreußen

Seit Mitte/Ende des 16. Jahrhunderts siedelten Mennoniten in Westpreußen. Sie kamen ganz überwiegend aus den Niederlanden, aber auch aus der Schweiz, dem Elsass und der Pfalz. Zunächst wurde ihnen unter polnischer Obrigkeit das Privileg der Wehrfreiheit und der religiösen Eigenständigkeit gewährt. Unter späterer preußischer Herrschaft mussten diese Privilegien immer wieder neu erkämpft oder erkauft werden. Diese Ungewissheit war eine Ursache für erhebliche Auswanderungsbewegungen nach Russland/Ukraine und Nordamerika. Spätestens mit der Reichsgründung 1871 empfanden sich die ehemaligen Holländer jedoch als Deutsche und prägten ein starkes Nationalbewusstsein aus. Trotz dieser Integration in die deutsche Gesellschaft blieb ein starker Rest von kultureller und religiöser Eigenständigkeit erhalten. Bis zum Ende der Existenz mennonitischer Gemeinden in Westpreußen herrschte ein diesbezüglich stark ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Beispielsweise sollten mennonitische Kinder nicht mehr als unbedingt nötig mit Kindern aus dem römisch-katholischen oder protestantischen Kontext spielen. „Diese sind nicht unseresgleichen!“ war eine Redewendung unter den Mennoniten im Großen Werder. Mennoniten hatten im Freistaat Danzig einen Bevölkerungsanteil von etwas weniger als 1,5 %.

Westpreußische Mennoniten und der Nationalsozialismus

Die deutsch-national gewordenen Mennoniten, die sich mit ihrer patriotischen Befindlichkeit durchaus in Übereinstimmung mit dem größten Teil der Gesellschaft befanden, wurden für die antikommunistische und revisionistische Ausrichtung der NSDAP aus zwei Gründen besonders empfänglich: Zum einen war es durch die Grenzziehung aufgrund des Versailler Vertrages zu einer schmerzhaften Trennung der Gemeinden voneinander und „vom Reich“ gekommen. Zum anderen erfuhren sie durch ihre guten Kontakte mit den Geschwistern in der Sowjetunion unmittelbar von den Verfolgungen durch das kommunistische Regime, unter denen die Mennoniten unsäglich zu leiden hatten. In der sehr diversen Parteienlandschaft der Weimarer Republik traute man der Partei Adolf Hitlers am ehesten zu, die Versailler Grenzen zu revidieren und die Menschen vor der Gefahr eines kommunistischen Gesellschaftssystems zu schützen. So wurden viele Mennoniten schon sehr früh Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Unterorganisationen. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reich meldeten sich auch Freiwillige aus dem Freistaat Danzig, die ihre Ausbildung an der Waffe entweder in regulären Truppen „im Reich“ oder bei irregulären Truppen („Selbstschutz“) absolvierten. Nach den Statuten des Freistaates Danzig war dies illegal. Auch mein Großvater und seine Brüder waren Mitglieder „der Partei“ oder einer ihrer Organisationen. Vater sagt, er wisse nur von einer Person in der Mennonitengemeinde Heubuden, die nicht in der Partei war. Er selbst war, wie alle anderen auch, Mitglied in der Hitlerjugend.

Die Dirschauer Brücke am Vorabend des Zweiten Weltkrieges

Zeugen, die über das spätere Geschehen befragt wurden, berichten, dass schon in den Wochen vor dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen antipolnische Maßnahmen im Freistaat Danzig stattgefunden hätten. Durch Behörden, SA und irreguläre „Selbstschutz-Einheiten“ sei es zu Diskriminierung, Drangsalierung und Gewaltanwendung gegenüber der polnischen Minderheit im Freistaat gekommen. Die Gefahr eines heranziehenden Krieges muss atmosphärisch spürbar und greifbar gewesen sein. Spätestens durch einen fehlgeschlagenen Handstreich der Deutschen Wehrmacht am strategisch bedeutsamen Jablunka-Pass zwischen der von Deutschland besetzten Tschechoslowakei und Polen am 25./26. August 1939 musste Polen jederzeit mit einem Überfall rechnen. Dabei spielten in den Überlegungen der polnischen Seite und der deutschen Militärführung die Flussbrücken eine entscheidende Rolle.

Aus deutscher Sicht war wichtig, beim Überfall die Flussbrücken möglichst unbeschadet erobern zu können, damit die „Blitzkrieg-Strategie“ schnell entfaltet werden könne. Aus polnischer Sicht war wichtig, die Brücken rechtzeitig zu zerstören, um genau dies zu verhindern. Die polnische Weichsel-Brücke in Dirschau nahm in diesen Überlegungen einen zentralen Platz ein, da sie Bindeglied in der Eisenbahnverbindung Königsberg – Marienburg (Deutsches Reich-Ostpreußen) – Berlin war. Zwischen Dirschau und Marienburg verlief die Bahnlinie auf dem Gebiet des Freistaates Danzig. Dort befand sich der Bahnhof Simonsdorf, in dessen Nähe der Bauernhof meines Großvaters Ernst Driedger lag. Zum Hof gehörige Ackerflächen grenzten direkt an die Bahnlinie.

Durch „Führerbefehl“ Adolf Hitlers war das Oberkommando der Wehrmacht angewiesen worden, die strategisch wichtige Eisenbahnbrücke in Dirschau (Polen), die über die Weichsel führte, in einem Handstreich noch vor dem offiziellen Kriegsbeginn zu nehmen, um ihre Nutzung durch die deutsche Wehrmacht zu sichern. Auf polnischer Seite war durch vorbereitende Maßnahmen die mögliche Sprengung der Brücke bei einem Überfall sichergestellt.

Kriegsverbrechen vor Kriegsbeginn

In seinen Lebenserinnerungen schreibt mein Vater Burkhard Driedger, der zur Zeit des von ihm geschilderten Geschehens 9 Jahre alt war: *„Am 1. September 1939 begann der Krieg. Am Abend zuvor mussten sich die Parteileute, auch Vater, in Simonsdorf im Spritzenhaus einfinden. Keiner von uns, auch Vater nicht, wusste, was das zu bedeuten hatte. Am nächsten Morgen war Vater noch nicht zu Hause. Da die polnische Grenze ganz nahe war, waren wir darauf vorbereitet, dass wir eventuell würden irgendwohin flüchten müssen, wenn der Krieg beginnen würde. Wohin, war unklar. Vorbereitungen zur Flucht selbst waren aber nicht getroffen. Am 1. September 1939 wurden wir um 5 Uhr morgens durch Flugzeuggedröhn aufgeweckt. Als wir hinaus schauten, war der Himmel schwarz von Flugzeugen, die zum Teil ihre schreckliche Last inform von Bomben auf Dirschau absetzten. Der andere Teil der Flugzeuge flog tiefer nach Polen hinein. Zu gleicher Zeit fuhr auf der Bahnlinie, die an unser Land grenzte, ein schwerer Panzerzug vorbei, der an einem Bahnwärterhaus in Altweichsel durch Maschinengewehrfeuer aufgehalten wurde. Dieser kleine Zwischenfall genügte, um die deutschen militärischen Pläne über den Haufen zu werfen. Es war geplant, dass dieser Panzerzug zusammen mit den deutschen Flugzeugen genau 5 Uhr in Dirschau eintreffen sollte, um die große Weichselbrücke im Handstreich unbeschädigt in die Hand*

zu bekommen. Diese 5 Minuten genügten, um den Polen so viel Zeit zur Sprengung der Brücke zu lassen. Es musste so schnell gehen, dass die Polen nicht gerieten, die 70-köpfige Brückenbesatzung herunter zu holen. Sie alle flogen zusammen mit der Brücke in die Luft. Die Angst, wo Vater geblieben sein könnte, wich gegen Mittag, als wir ihn endlich kommen sahen. Er hatte, wenn auch nicht unmittelbar, Furchtbares erlebt: Die aus den umliegenden Ortschaften versammelten Parteileute hatten sich also am Abend vorher im Simonsdorfer Spritzenhaus versammelt, übernachteten dort und mußten in aller Frühe wieder antreten und zum Simonsdorfer Bahnhof marschieren, ohne zu wissen, was sie dort sollten. Es wurde eine Absperrungskette um den Bahnhof herum gebildet. Alle waren nur mit einem Gummiknüppel bewaffnet. Immer noch nicht wußte Vater, was das sollte. Da kam aus Richtung Tiegenhof um 5 Uhr plötzlich ein Zug in den Bahnhof eingefahren, aus welchem SS-Leute sprangen, bewaffnet mit Karabinern und Maschinengewehren. Sie stürzten sofort in das Bahnhofsgebäude und in die Privatwohnungen der polnischen Bahnbeamten und ermordeten sie rücksichtslos. (...) Der Überfall auf die polnischen Bahnbeamten war so überraschend, dass nicht einer von ihnen zu flüchten geriet. Vater und seine Kameraden brauchten nicht in Aktion zu treten. (...) Unter Vaters Parteikameraden waren viele Mennoniten.“ Soviel aus Vaters Lebenserinnerungen.



Der Simonsdorfer Bahnhof

Soweit das aus heutiger Sicht nachvollzogen und mit den zur Verfügung stehenden Quellen abgeglichen werden kann, ist seine Erzählung stimmig. Auch wenn eigenes Erleben und spätere Informationen von anderer Seite in der Erinnerung miteinander verschmelzen können, ist sein Bericht plausibel. Lediglich seine Information, bei der Sprengung der Dirschauer Brücke durch polnisches Militär seien auch 70 polnische Soldaten ums Leben gekommen, habe ich in keiner anderen Quelle belegt gefunden.

Bei dem Kriegsverbrechen am Simonsdorfer Bahnhof, das noch vor dem offiziellen Ausbruch des Krieges stattfand, wurden 22 Menschen mit polnischer Staatsangehörigkeit ermordet, darunter eine Frau, die im neunten Monat schwanger war. Ein polnischer Bahnbeamter konnte schwer verletzt entkommen. Nach verschiedenen Quellenangaben wäre die Ermordung polnischer Zivilisten weiter gegangen, hätte nicht ein Offizier der etwas später eintreffenden Deutschen Wehrmacht dem Treiben Einhalt geboten.

Misslungene Aufarbeitung

Aus militärhistorischer Sicht ist das Geschehen rings um die Dirschauer Brücke von polnischer und von deutscher Seite relativ gut dokumentiert. Beim Geschehen am Simonsdorfer Bahnhof ist dies jedoch nicht der Fall, da hier im Wesentlichen irreguläre Truppen des Freistaats Danzig und Akteure der NSDAP aktiv waren.

Kurz nach Kriegsende wurden 1947 von staatlichen polnischen Stellen Auslieferungsanträge gegen hauptverdächtige Täter und Helfer gestellt, die nach Westen geflohen waren. Der polnische Bahnbeamte, der den Massenmord schwer verletzt überlebt hatte, konnte umfangreiche Zeugenaussagen über die Beteiligung der Akteure vor Ort machen. Dabei geriet vor allem der Ortspolizist Hermann Gröning von Simonsdorf ins Visier der Verfolgungsbehörden. Er soll den mit dem Zug von außerhalb herbeigekommenen irregulären Truppen aus SA und/oder SS die Wohnungen der polnischen Bahnmitarbeiter im Bahnhof und in Privathäusern gezeigt und sich selbst an Misshandlungen und Tötungen beteiligt haben. Trotz erdrückender Zeugenaussagen wurde eine Auslieferung an Polen durch die zuständigen britischen Militärbehörden abgelehnt. Vermutlich war dies eine Reaktion auf den sich abzeichnenden „Eisernen Vorhang“. Auch der Bürgermeister Paul Foth von Simonsdorf wurde belastet. Eine Strafverfolgung erübrigte sich aber, da er 1945 bei einem Unfall ums Leben gekommen war.

Das Klavier

Vaters Lebenserinnerungen zum Verbrechen am Simonsdorfer Bahnhof gehen wie folgt weiter: *„An alle, die an dieser Nacht-und-Nebel-Aktion beteiligt waren, wurden die Möbelstücke der polnischen Bahnbeamten verteilt. Auch Vater wurde mit einem Stück bedacht: mit einem Klavier. Mutter hätte schon immer gerne ein Klavier gehabt, denn sie mochte gerne spielen. Diese „Beschenkungsaktion“ lief aber erst einige Zeit, bzw. einige Tage, später an (...). Es kam der Tag, an dem uns das Klavier ins Haus gebracht wurde. In dieser Zeit habe ich Vater viele Stunden lang und an vielen Tagen zusammengesunken auf einem Stuhl sitzen sehen, den Kopf auf beide Hände gestützt. Er bekam nicht eher Ruhe, bis er nach einigen Tagen das Klavier wieder auf den Wagen laden ließ, um es an die Absender zurück zu schicken.“*

Nachwort

Damit, dass Simonsdorf heute „Szymankowo“ heißt, hat Vater schon lange seinen Frieden gemacht. Nach Flucht und Vertreibung haben andere Menschen dort im Großen Werder eine Heimat gefunden. Viele von ihnen waren selbst Heimatvertriebene. Vater hat seine alte Heimat oft besucht, ist alten Spuren nachgegangen und hat neue Freundschaften geknüpft. Was ihn aber sein Leben lang umgetrieben hat, war die Frage danach, wie es passieren konnte, dass Menschen der Ideologie des Rassismus, Nationalismus und der Kriegsbegeisterung verfallen konnten.

Verwendete Quellen

- Burkhard Driedger: Lebenserinnerungen (1965), Manuskript
- Privater Schriftverkehr mit Hans Peter Goergens, Enkel des Dorfschmiedes von Simonsdorf
- Privater Schriftverkehr mit der Urenkelin des Bürgermeisters von Simonsdorf, Paul Foth
- Danziger statistisches Taschenbuch 1936
- Bundesarchiv B 162 Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen
- Jonas J. Driedger: „Wohin wir blicken, sehen wir Feinde“. Wie sich preußische Mennoniten von 1913 bis 1933 als Teil einer christlich-antibolschewistischen Volksgemeinschaft neu erfanden, in: Mennonitische Geschichtsblätter 71, 2014, S. 71-102
- Herbert Schindler: Mosty und Dirschau 1939. Zwei Handstreich der Wehrmacht vor Beginn des Polenfeldzuges (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Nr.7), Freiburg, Verlag Rombach 1971